

Walther-Gerd Fleck

Stuttgart, Altes Schloß, Schloßkirche

Am 6. November 1550 starb Herzog Ulrich von Württemberg. Der Esslinger Torschließer Dionysius Dreytwein notierte in sein Tagebuch "in anno domini 1550 den 8. Tag Novembris starb hertzog Ulrich von Wyrtemberg, der groß tyrannisierer, der wilden säu vatter" (1). Ein drastisches Urteil eines Zeitgenossen über den württembergischen Herrscher, dessen Leben und Regierung bis heute unlösbare Rätsel aufgibt und dessen Unbeherrschtheit und wilde Sprunghaftigkeit dem Land in einer ohnehin schwierigen Zeit noch mehr Schwierigkeiten und Not brachte. Er war geboren 1487, regierte von 1503-1519, war dann nach Ächtung durch den Kaiser 15 Jahre des Landes vertrieben und regierte abermals 1534-1550.

Die Nachfolge trat sein Sohn Christoph an, damals 35 Jahre alt. Von ihm sagt Otto Borst: "Christoph war ein Glücksfall für Württemberg. Er hat nicht zerstört und kein Willkürregiment geführt wie Ulrich. Er hat aufgebaut auf den Grundlagen einer Rechtsstaatlichkeit ... Er ist der Pater patriae ... Die 18 Jahre von 1550 bis zu seinem Tode (1568) sind die weltlich-geistlichen Gründerjahre des Herzogtums Württemberg. Er arrangiert sich mit den Feinden seines Vaters, gewinnt sich durch gute Verträge die Freiheit des Handelns zurück und geht nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 an die feste, dauernde Organisation der altwürttembergischen Landeskirche. Die Große Kirchenordnung vom Mai 1559, vom besonnenen, vermittelnden Johannes Brenz entworfen, wird zum Grundgesetz des Staates" (2).

Vor diesem Hintergrund muß der Residenzschloßbau des Herzogs Christoph in Stuttgart gesehen werden, den er 1553 begann, wohl in dem Bewußtsein, daß sein Land neben der Konsolidierung der Außen- und Innenpolitik auch eines zeitgemäßen würdigen Sitzes des Regenten bedürfe. Zunächst wurde der mittelalterliche Hauptbau, der sogenannte Dürnitzbau, einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. Ihm wurde dann ab 1560 in dem neu entstandenen repräsentativen Innenhof ein modernes Treppenhaus angefügt, die "Reittreppe", eine überwölbte zweiläufige Rampe mit Wülsten und Wendepodesten, welche man sowohl begehen als auch reitend benutzen konnte. Schon ab 1557 wurde der Schloßhof völlig neu bebaut mit einer regulären Anlage aus drei Flügeln, die dem hohen Altbau vorgelegt wurde. Man begann mit dem Nord- und Westflügel, worin sich u. a. die Hofküche und der Speise- und Tanzsaal befanden. 1557/58 wurde dann der alte Südflügel, das sogenannte "Brunnenhaus" abgebrochen, in welchem sich der "Lange Saal" und die 1497 geweihte Kapelle befanden. Im Mai 1559 begann dann der Neubau, doch ist schon 1557 von einem Visier der neuen Kirche die Rede.

Den nach außen durch seine Blockhaftigkeit und die schmucklos-strenge Gliederung durch das Mittelportal und die darüber eingeschnittene Trompeteraltane, sowie die Eck- und Mittelaufbauten in der Dachzone beeindruckenden Bau betritt man vom großen Vorhof aus über die Grabenbrücke so, daß man den alten Hauptbau mit seiner neuen Treppe vor sich hat. Beim Blick nach den Seiten und nach rückwärts wird die fast asketisch einfache Strenge abgelöst durch die dreigeschossigen Arkadengalerien, welche dem Hof trotz ihrer gedrungnen Formen eine lockere Heiterkeit verleihen. Betrachtet man den Grundriß mit den drei gleichbreiten neuen Flügeln, so fällt auf, daß die an angestammter Stelle angeordnete Schloßkapelle einen großen Raum einnimmt, und man muß wohl die seit ihrer Erbauung bis heute übliche Bezeichnung "Schloßkirche" akzeptieren.

Nach Fleischhauer (3) war sie "... die erste für den evangelischen Gottesdienst erstellte im Herzogtum Württemberg. Die Kirche sollte sich, wie auch die Schloßkirchen anderer evangelischer deutscher Fürsten, so auch die von Luther selber geweihte im Torgauer Schloß, deutlich von der alten durch die katholische Gottesdienstform geprägten Gestalt unterscheiden und auch ein sichtbares Bekenntnis ihres Herren zur neuen Lehre ablegen. Auch mußte in Stuttgart anstelle der alten Schloßkapelle ein Gottesdienstraum eingerichtet werden, der dem gesamten Hof die Teilnahme an Predigt und Abendmahl möglich machte ... Die Stuttgarter Schloßkirche war eine ganz eigenartige Schöpfung. Sie unterscheidet sich von den frühesten und vielfach als Vorbild wirkenden thüringischen und sächsischen Schloßkirchen mit ihren Doppelemporen und einem Altarraum an der einen Schmalseite. Dabei hielt Luther einen solchen für nötig, um die Kommunikanten dort zu versammeln und auch weil eine christliche Kirche der Stiftshütte Mosis nachzubilden sei, deren Allerheiligstem der Altarraum zu entsprechen habe. Doch die Abendmahlsliturgie der württembergischen Kirche ... war ... viel schlichter als die der lutherischen

Ordnung ...". So ist die Stuttgarter Schloßkirche merkbar bestimmt durch die konfessionelle Sonderstellung und die gottesdienstliche Praxis.

Die genaue Beobachtung des Außenmauerwerkes des Kirchenflügels ergibt, daß es sich um einen einheitlich hochgeführten Baukörper handelt, der sich bautechnisch nicht von den zwei vor ihm erstellten Flügeln unterscheidet. Dies ist deswegen vermerkt, da etwa bei Gradmann (4) zu lesen ist, die gegenüber den anderen Flügeln größere Mauerstärke lasse die Folgerung zu, es sei ein älterer Bau benützt worden, dem der halbachtckige Turm im Süden angefügt worden sei. Die Verwendung älteren Mauerbestandes wurde u. a. mit dem spitzbogigen Fenster nach Osten begründet, doch auch dieses befindet sich trotz der von den anderen Fenstern abweichenden Form in ungestörtem Verband. Schließlich nimmt auch Fleischhauer an, der den Altarraum enthaltende Turm sei später angefügt und entstamme einer Planänderung während der Bauzeit. Zur Begründung führt er an, der Turm sei nicht im Verband mit dem Längsmauerwerk aufgeführt. Diese Aussage trifft nicht zu. Die Feststellung der Einheitlichkeit des Kirchenflügels als eines völligen Neubaus vom Keller bis zur Traufe ist deshalb wichtig, da daraus zwingend geschlossen werden darf, der Kirchenraum sei eine Neuplanung ohne Rücksichtnahme auf Bestehendes. Die erstmalige Verwendung eines Querraumes mit der ebenfalls querliegenden Hauptachse ist aus dem oben zur Sonderstellung der württembergischen Gottesdienstordnung Zitierten heraus zu verstehen, und man wird kaum fehlgehen, wenn man den Herzog und seinen Reformator als diejenigen annimmt, die dem Planer, dem Hofbaumeister Aberlin Tretsch, die nötigen Vorgaben machten.

Aus der gegebenen Gesamtsituation des Schloßneubaus heraus ist der Raum der Schloßkirche mit seinem Seitenverhältnis von etwa 1:4 recht schmal. Die Anordnung der ursprünglichen Emporen nimmt darauf Rücksicht mit tiefen Seitenemporen und einer nur laufgangartigen Längsempore, welche drei Logen verbindet. Ob diese zunächst für die Herrschaft vorgesehen waren oder ob der seit 1615 auf der Westempore vor den herzoglichen Gemächern bezeugte Fürstenstand von Anbeginn dort vorgesehen war, ist nicht mehr feststellbar. Unter dem Chorbogen befand sich der Altar, dahinter der große Kruzifixus, und im westlichen Seitengewände des Bogens führt eine Wendeltreppe zur Kanzel. Eine darüber befindliche, über die gleiche Treppe erschlossene Orgelempore, 1560 auf Befehl des Herzogs eingebaut, ist nicht mehr vorhanden (5). In späterer Zeit ist die Orgel auf der Ostempore angeordnet. Jedenfalls zeigen sich die Zentrierung aller liturgisch wichtigen Teile auf die Mitte in senkrechter Anordnung und die Placierung der Gemeinde so um diese Mitte her, daß nahezu jeder den Gottesdienst nicht nur hören, sondern auch mit den Augen erleben kann. Die Raumkonzeption kann damit als programmatisch angesehen werden.

Gleiches gilt auch für die ursprüngliche plastische Bildausstattung des Raumes, ebenfalls auf die liturgische Mitte konzentriert. Der Kruzifixus hinter dem Altar steht für das Geschehen am Karfreitag. Das Mittelfeld der Kanzel zeigte den verklärten Christus und damit die Vollendung des Heilsgeschehens (6). Beidseits dieser Relieftafel sind die vier Evangelisten als die Überlieferer des Evangeliums dargestellt (7). Rings um den Corpus des Altares ziehen sich die Darstellungen der zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses als der Essenz der Evangelien (8).

Weitere bildliche Darstellungen sind nicht nachweisbar. Sie könnten sich allenfalls auf den Emporenbrüstungen befunden haben, wie etwa in Heidenheim, Freudenstadt oder Weikersheim. Da aber alles Wesentliche mit den genannten Plastiken erfaßt war, hätten sie nur weitere erklärende und auf die Prophezeiungen des Alten Testaments verweisende Darstellungen enthalten können, so daß ihr Vorhandensein unwahrscheinlich ist.

Nach Fleischhauer (9) sind das Verklärungsrelief der Kanzel und die zwölf Glaubensartikel Werke des Bildhauers Sem Schlör aus Hall, die vier Evangelisten aber von der Hand des von ihm beigezogenen mainfränkischen Meisters H. R. Sie wurden 1563 vollendet.

Der Kirchenraum war offensichtlich sehr schlicht gehalten. Die Bögen der Seitenemporen ruhten auf Halbsäulen, die schmale Längsempore auf Konsolen. Der Raum war und ist bedeckt von einem stukkerten Netzrippengewölbe, dem einzigen noch in situ befindlichen ursprünglichen Ausstattungsteil. Da die Kirche am 11. Dezember 1562 geweiht, das Gewölbe aber erst Ende Juli 1566 fertiggestellt wurde, gab es Vermutungen, es könnte zuerst eine flache Kassettendecke vorhanden gewesen sein. Dies ist aber durch die einzig überlieferte Bauuntersuchung aus dem

Ende des 19. Jahrhunderts widerlegt. Fünf Jahre nach dem Tod des Herzogs Christoph ließ sein Sohn Ludwig, der Erbauer des berühmten Lusthauses, im Mittelfeld des Gewölbes das württembergische Wappen mit der Jahreszahl 1573 und darumher seinen Stammbaum in Form von Ahnenwappen anbringen. Ob dieses Einbringen von repräsentativem Anspruch weltlicher Macht in das Gotteshaus im Sinne des Vaters war, mag bezweifelt werden. König Friedrich verlegte die Hofkirche in den Kirchenraum der ehemaligen Hohen Carlsschule hinter dem Neuen Residenzschloß, von diesem in einem gedeckten Gang zu erreichen. Die Emporen der Schloßkirche wurden abgebrochen, der Kruzifix, Altar und Kanzel teilweise verschenkt, teilweise versteigert. 1860 beschloß König Wilhelm I. die Wiederherstellung der Kirche. Hofbaumeister Joseph von Egle plante - soweit als möglich - eine Wiederherstellung des ursprünglichen Raumbildes. Erst nach dem Tode des Königs gab sein Sohn Karl hierzu 1865 den Auftrag an Alexander Tritschler, Professor am Königlichen Polytechnikum, der den heutigen neugotischen Zustand schuf. Im Zuge der Wiederherstellungsbemühungen suchte man nach der verschleuderten Ausstattung und fand sie auch in ihren wesentlichen Teilen wieder. Der Kruzifixus, nunmehr auf dem Friedhof von Neuhäusern auf den Fildern, konnte nicht wieder erworben werden. Von den Kanzeltafeln wurden die vier Evangelisten als in gutem Zustand seitlich und rückwärts (also unsichtbar für die Gemeinde) in den neuen Altar eingebaut, der weniger gut erhaltene verklärte Christus unter den Arkaden vor der Kirche eingemauert. Von den Reliefs der Glaubensartikel sind nur wenige gut erhalten. Sie und die Reste und Trümmer der übrigen bewahrt das Württembergische Landesmuseum auf. Fast gleichzeitig mit dem Residenzbau in Stuttgart ließ Herzog Christoph in der Amtsstadt Pfullingen nahe der freien Reichsstadt Reutlingen 1560-67 ein vierflügelig rechteckiges Schloß mit Eckaufbauten errichten. Von ihm ist noch ein Flügel vollständig erhalten, ein weiterer in Teilen. Demnach war es in Konzeption und Detailausbildung weitgehend dem 1556-65 entstandenen Schloßbau in Göppingen gleich, jedoch etwas kleiner. Wann die nicht mehr vorhandenen Teile in Abgang gerieten, ist derzeit nicht bekannt (10). In der dortigen, heute nicht mehr erhaltenen Schloßkapelle wurde das gleiche Bildprogramm verwirklicht wie in Stuttgart. Nur an der Kanzel erschien anstelle der Verklärung Christi die Ausgießung des Heiligen Geistes (11).

Über die Raumform der Kapelle ist nichts bekannt, doch wird auch sie von den Gegebenheiten der Flügel her ein Querraum gewesen sein. Da die nahegelegene Reichsstadt Reutlingen viel früher der Reformation beitrug als das württembergische Pfullingen und gegenseitiger Streit dadurch entstand, daß reformationsunwillige Reutlinger in Pfullingen die Messe besuchten, mag es sein, daß Herzog Christoph mit dem für ein Landschloß etwas ungewöhnlichen Aufwand eines reformatorisch-theologischen Bildprogrammes hierin deutlich sichtbares Zeichen setzen wollte.

1584 ließ Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, regierender Herzog von Preußen, den Neubau des Westflügels am Schloß in Königsberg beginnen. Die maßgebenden Baumeister waren der Steinmetzmeister Blasius Berwart aus Stuttgart und der Zimmermeister Hans Wißmar aus Frankfurt a. M. Berwart, nachweisbar seit 1553, aus einer Brackheimer Steinmetzfamilie stammend, war Schüler und enger langjähriger Mitarbeiter des Aberlin Treusch in Stuttgart. Er war maßgeblich am Bau der Reittreppe und der drei neuen Flügel des Stuttgarter Residenzschlosses beteiligt, ebenso am Bau der Landschlösser in Göppingen und Pfullingen.

Nach dem Tode des Herzogs Christoph 1568 trat er in den Dienst des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, arbeitete 1574-78 für den Deutschorden am Schloßbau in Mergentheim, um danach wieder in ansbachische Dienste zu treten. Als bald Ende 1578 oder Anfang 1579 schickte ihn der Markgraf nach Königsberg, wo er der maßgebende Architekt über das gesamte Bauwesen wurde. 1586 rief er ihn zur Planung seines Residenzneubaus nach Ansbach zurück. Dort starb Blasius Berwart im Jahr 1590. Den von ihm geplanten und begonnenen Westflügel des Königsberger Schlosses hat er in fertigem Zustand nicht mehr gesehen.

Dieser große und dominante Bau enthielt über einem gewölbten Keller im Erdgeschoß ein ebenfalls gewölbtes Zeughaus, darüber die zweigeschossige Schloßkirche mit beidseits anschließenden Gemächern in zwei Stockwerken und darüber einen auf die ganze Gebäudelänge durchgehenden Saal, den sogenannten Moskowitersaal. Alle in vier Stockwerken übereinanderliegenden großen Räume waren ursprünglich stützenlos. Konnte der Saal durch ein Hängewerk im Dach überspannt werden, so war die Decke über der Kirche bei einer Spannweite von reichlich 17 m nur als Sprengwerk denkbar. Dadurch entstand dann - zwangsläufig untergehängt unter dieses Sprengwerk - das wohl stukkierte Holzgewölbe, welches die Kirche nachweislich in ihrer ersten Form hatte. Bereits 1597 traten in diesem Holzgewölbe - sprich in den Sprengwerkbindern -

Holzschäden auf, was auf eine Überforderung der Konstruktion hinweist. 1603/04 bis 1607 wird eine steinerne Mittelstützenreihe eingezogen, welche in zwei Schiffen das nunmehr massive Sterngewölbe trägt. Um diese Konstruktion zu ermöglichen, wurden im Keller und Erdgeschoß Stützpfiler bis unter die neuen Kirchenpfiler hochgezogen. In dieser Form blieb die Kirche bis zur Zerstörung gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bestehen. Die Ruinen des Schlosses wurden 1969 abgeräumt. Betrachtet man den Grundriß der Kirche (12), so ist der Zusammenhang mit Stuttgart eindeutig. Ein großer rechteckiger Raum hat in der kurzen Querachse in einem Vorbau gegen den Schloßhof seinen Altarraum. An der gegenüberliegenden Langseite und an den Schmalseiten umziehen ihn Emporen mit einer Fürstenloge gegenüber dem Altar. Leider sagt die Literatur nichts über Kanzel und Orgel aus, doch können auch sie nur neben bzw. über dem Altar angeordnet gewesen sein. Bildliche Darstellungen waren, soweit feststellbar, nicht vorhanden.

Ehrenberg (13) vertritt 1899 die Meinung, Berwart habe den gesamten Westflügel samt den Ecktürmen als völligen Neubau geplant und gebaut. Diese Auffassung wurde auch schon zuvor von anderen Autoren vertreten. Demgegenüber machte schon 1882 der Schloßbauinspektor Kuttig anhand seiner Beobachtungen anlässlich einer Neuverputzung geltend, der Bau samt den Türmen enthalte nicht nur im Unterbau mittelalterliche Substanz, sondern das Mauerwerk der Kirche mit den für den Neubau im Grunde genommen unnötigen Strebepfeilern sei ebenso in diese Zeit zu setzen (14). Soweit aus den Plänen und der Literatur nachvollziehbar, dürfte er richtig beobachtet haben, denn die Geschlossenheit des als Kirche verwendeten Mittelstücks fällt klar ins Auge. Auch wären bei völligem Neubau die Türme sicher regelmäßig angeordnet worden. Berwart hat lediglich im Äußeren das Ganze in eine regulär erscheinende Form gebracht. Dies schmälert keineswegs seine Leistung und diejenige seines Kollegen Wißmar. Auch war die von ihm gewählte Raumform für die Kirche durch den Baubestand nicht zwangsweise vorgegeben. Nochmals erscheint die gleiche Raumform in der Kapelle des Schlosses Hellenstein ob Heidenheim an der Brenz. Zur Sicherung dieser östlichen Exklave des Herzogtums Württemberg ließ Herzog Friedrich I. die Burg um- und nach 1600 zu einer Festung ausbauen (15). Im Zuge dieser Arbeiten errichtete der Stuttgarter Bau- und Zimmermeister Elias Gunzenhäuser den langen Nordflügel (16). In ihm entstand 1604-05 neben dem Alten Schloß die Kapelle, gedrungener in den Proportionen, aber sonst völlig dem Stuttgarter Vorbild folgend. Über der Gruft ist im Erdgeschoß der im Turm gelegene Altarraum an der Mitte der Langseite angeordnet, einerseits von ihm der Ausgang zur Kanzel, andererseits eine von der Gruft zur Orgelempore über dem Altar durchgehende Wendeltreppe, dazu die dreiseitigen Emporen. An bildlichem Schmuck sind nur die Reliefs der Emporenbrüstungen erhalten mit sich entsprechenden Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Bei der Einrichtung eines Militärspitals 1814 wurde die Kirche profaniert und diesem zugeschlagen, so daß Altar und Kanzel nicht mehr vorhanden sind. Ob auch sie die programmatischen Darstellungen der Stuttgarter Schloßkirche besaßen, ist nicht überliefert (17).

Betrachtet man die Zusammenstellung der drei Schloßkirchen oder -kapellen im gleichen Maßstab, so erscheint das Verhältnis von Stuttgart mit 7,80 m x 29,80 m zu Hellenstein mit 10,00 m x 18,00 m von der Residenz zum Landschloß als durchaus angemessen (18). Dagegen wirkt die Königsberger Kirche mit 17,60 m x 44,00 m riesengroß, auch wenn man voraussetzt, die Residenz Königsberg habe erheblich größere Bedeutung gehabt als die zu Stuttgart. Hier wäre die Verwendung der Reste eines spätmittelalterlichen Kirchenbaus eine einleuchtende Erklärung für diese Dimension. Wenn die Annahme richtig ist, Herzog Christoph von Württemberg und sein Reformator Johannes Brenz hätten die Stuttgarter Schloßkirche als programmatischen Bau konzipiert, so war dies zweifellos nicht nur für Schloßkapellen gedacht, sondern auch für Gemeindegkirchen. Obwohl über letztere noch keine Untersuchungen vorliegen, kann für Württemberg gesagt werden, daß es im späteren 16. und frühen 17. Jahrhundert bei Um- und Neubauten - dem geringen Bedarf entsprechend - einige Nachfolgebauten gibt. Wesentlich zahlreicher erscheinen diese seit dem Ende des 17. Jahrhunderts und das ganze 18. Jahrhundert hindurch. Einige von diesen Beispielen wurden bei sogenannten "Erneuerungen" der 30er bis 60er Jahre unseres Jahrhunderts in Längsräume verwandelt. Ohne direkte Zusammenhänge anzunehmen, sei zum Schluß noch die Garnisonskirche in Potsdam angeführt. 1730-32 wurde sie anstelle eines 10 Jahre älteren schlecht fundierten Vorgängerbaues vom selben Architekten Ph. Gerlach errichtet und am 17 August 1732 geweiht. Der 88,40 m hohe Turm entstand 1732-35/19. Dieser Bau mag zeigen, daß die Grundkonzeption der Stuttgarter Schloßkapelle sehr tragfähig war.

Anmerkungen

- 1 *Otto Borst*: Württemberg und seine Herren, Nürtingen 1987, S. 55.
- 2 *Borst*: a. a. O., S. 79 und 87.
- 3 *Werner Fleischhauer*: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971, S. 35 f.
- 4 *Eugen Gradmann/Hans Christ/Hans Klaiber*: Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern. 3. teilw. Überarb. Aufl. von Prof. Dr. Hans Christ, Stuttgart 1955, S. 23 f.
- 5 Da die Kirche Anfang des 19. Jahrhunderts stillgelegt und ausgeräumt wurde, die Wiederherstellung 1865 vieles undokumentiert veränderte und weder im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Dürnitzbrand vom 21. 12. 1931 und folgenden Tagen noch während demjenigen nach den Zerstörungen von 1943-45 Bauuntersuchungen stattfanden, bleibt man auf die recht kargen Akten angewiesen.
- 6 *Reinhard Lieske*: Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg. München 1973. S. 60: "Demütig knien Elia und Mose vor der Gestalt des erherrlichten Gottessohnes. Petrus, Jakobus und Johannes wenden, vom Glänze geblendet, ihre Angesichter ab".
- 7 *Lieske*, a.a.o., S.61: "Figuren und Bilder, die nicht auf die Heilige Schrift zurückverweisen, kann es im Grunde für sie (die württembergischen Theologen) nicht geben".
- 8 *Lieske*, a.a.o., S. 62: Sie bilden "... alle zwölf Artikel ab, in die das Mittelalter das Apostolische Glaubensbekenntnis zu gliedern pflegte. Zwar hatte Luther das traditionelle Einteilungsschema verlassen. Seine Katechismen zählen lediglich drei Hauptstücke des christlichen Glaubens auf, entsprechend den drei Personen der Gottheit und dem besonderen Werk einer jeden Person der Trinität. Doch der im Herzogtum damals offiziell eingeführte Katechismus aus der Feder von Brenz knüpft in diesem Punkte wieder ganz unbefangen an die Überlieferung an".
- 9 *Werner Fleischhauer*: Neues zum Werk des Bildhauers Sem Schlör, in: Württembergisch Franken, Bd. 50, 1966, S. 111 ff.
- 10 *Fleischhauer*, a. a. O., S. 42; Stefan UM: Schloß Warthausen (Biberacher Studien, Bd. 4), 1992, S. 98.
- 11 *Fleischhauer*, a. a. O., S. 37.
- 12 Schnitte, Aufrisse o. ä. sind in der Literatur ebensowenig zu finden wie Fotos des Innenraumes.
- 13 *Hermann Ehrenberg*: Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen, Berlin/Leipzig 1899, S. 82 ff.
- 14 *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz. Ostpreußen*. Masuren, bearb. von *Adolf Boetticher*, Königsberg 1896, S. 45.
- 15 *Hans-Martin Maurer*: Die landesherrliche Burg in Wirtemberg im 15. und 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, I. Bd.), Stuttgart 1958, S. 61.
- 16 *Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg*, Jagstkreis Oberamt Heidenheim, Eßlingen 1913, S. 40 ff.
- 17 *Beschreibung des Oberamts Heidenheim, Stuttgart und Tübingen* 1844, S. 136.
- 18 Die Kapelle in Pfullingen dürfte die Abmessungen von Hellenstein kaum überschritten haben.
- 19 *Friedrich Mielke*: Potsdamer Baukunst. Tübingen 1981, S. 364 f.

Weitere Literatur:

- Walther-Gerd Fleck*: Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance (Tübinger Forschungen zur Kunstgeschichte, H. 8), 1954, S. 27.
- Erwin Rall*: masch. sehr. Diss., Stuttgart 1922, Evangelischer Kirchenbau in Württemberg 1500-1700 (Titel nicht exakt bekannt). Pläne aus dem späteren 19. Jahrhundert in der Plansammlung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart.

Quelle:

Burg- und Schlosskapellen : Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung / hrsg. von Barbara Schock-Werner. Red. Hartmut Hofrichter
Deutsche Burgenvereinigung e.V. zur Erhaltung der Historischen Wehr- und Wohnbauten /
Wissenschaftlicher Beirat
erschienen Stuttgart : Theiss, 1995
S. 138 - 143